Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 116 (1948)

Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 2. Dezember 1948 **116. Jahrgang • Nr. 49**

Inhaltsverzeichnis: Mutter Bernarda Bütler — Buchgemeinschaften als neuzeitliche Hilfsmittel der Seelsorge — Wiederverchristlichung des häuslichen Lebens — Vor hundert Jahren — Stiftspropst Mgr. Dr. Lorenz Rogger — Islam und Dreifaltigkeit — Der hl. Gregor von Nyssa und die Astrologie — Aus der Praxis, für die Praxis — Rückkehr des Generalobern der Missionsgesellschaft Bethlehem aus Afrika — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel — Kanton Aargau: Theologische Stipendien W. S. 1948/49 — Rezensionen — Inländische Mission

Mutter Bernarda Bütler

In die Reihe der großen Ordensfrauen der Neuzeit dürfen wir auch eine Frau zählen, deren Leben zum Teil noch unserem Jahrhundert angehört, Mutter Bernarda Bütler, geboren am 28. Mai 1848 zu Auw (Freiamt).

1867 begann Bernarda bei den Franziskaner-Tertiarinnen im Kloster «Maria Hilf» zu Altstätten ihr Ordensleben. Der empfindliche Schwesternmangel erklärt uns den raschen Aufstieg Bernardas zu den klösterlichen Aemtern, bis sie 1880 zur Oberin gewählt wurde.

Bernarda mußte sich kein Programm mehr zurechtlegen. Sie brauchte bloß ein Anliegen zu verwirklichen, das schon längst auf ihrer Seele brannte: Eine Reform des Klosters aus der vollkommenen Beobachtung der Regel. Mit erstaunlicher Energie und Ausdauer, aber doch wieder mit weiser Anpassung, kämpfte die neue Frau Mutter vor allem um die strenge Klausur und um das Armutsideal. Diese beiden Punkte blieben zeitlebens die große Sorge Bernardas. Ihr Eifer erinnert uns unwillkürlich an ihre große Ordensmutter, die heilige Klara. Die Entwicklung gab der Oberin recht. Das Kloster blühte neu auf.

Mutter Bernarda hätte nun von den Früchten ihrer opfervollen Reformarbeit zehren können. Aber gerade in diesem Zeitpunkt nahm ihr Leben die zweite große Wende. 1887 traf aus Nordamerika der Kapuzinerprovinzial P. Bonaventura Frei in Maria Hilf ein. Seine begeisternden Worte über die Missionsmöglichkeiten in Amerika ließen in Mutter Bernarda einen lang gehegten Wunsch zum festen Entschluß heranreifen: Eine Klostergründung im Dienste der Weltmission. Nach vielen Schwierigkeiten wurde der Plan Wirklichkeit. Bernarda und sechs weitere Schwestern verließen ihr bisheriges Wirkungsfeld und ihre Heimat, um in der Diözese Portoviejo (Ecuador) ihre Kräfte für Gott und die Seelen einzusetzen.

Die Schwestern begannen in Chone mit unglaublich primitiven Mitteln ihre Arbeit. Sobald das bescheidene Klösterchen stand, galt Bernardas erste Sorge der klösterlichen Ordnung, vor allem einer strengen Durchführung der Klausur. In dieser Forderung blieb Bernarda unerbittlich. Sie war im tiefsten überzeugt, daß ein fruchtbares, missionarisches Wirken einzig auf der innern Durchschlagskraft beruhe, die nur im echten klösterlichen Leben ihren Nährboden findet. Es zeugt für das klare, geradezu intuitive Erfassen des Missionsgedankens, daß Bernarda angesichts des ungeheuren Elends der Stadtbevölkerung und vor allem der verwahrlosten Jugend sich nicht verwirren ließ und nicht die äußere Tätigkeit auf Kosten des innern Lebens entfaltete.

Die ganze Seelenkraft dieser Frau kommt aber erst zur Geltung, wenn wir bedenken, daß ausgerechnet in diese Zeit des Aufbaues große innere Kämpfe fallen. Es fehlte vor allem an geeigneter Seelenführung, wenn wir überhaupt dieses Wort gebrauchen dürfen, wo doch höchstens alle paar Monate ein geistliches Gespräch und ein Beichtzuspruch geboten wurde. Das Ringen um die Ordnung, zeitweilige Mißverständnisse von seiten ihres Heimatklosters, körperliche Schwäche, die ungeheure Arbeitslast drückten schwer auf die Seele der Frau Mutter. Diese Lage nützte der Feind der Finsternis aus, um Bernarda zu verwirren. Der Kampf ging an ihrer Seele nicht spurlos vorüber. Aber sie betete und litt sich durch.

Die meisten Schwestern widmeten sich der Schule, während Bernarda neben ihrer Arbeit als Frau Mutter auch den Kranken diente. Sie wurde dadurch nicht nur Mutter ihres Hauses, sondern der ganzen Stadt. Bald konnte sie auch in andern Ortschaften kleine Stationen errichten, und schon 1893 überschritt eine kleine Schar die Grenzen Ecuadors, um

Wir bitten unsere geschätzten Abonnenten zur Erneuerung des Abonnements für das Jahr 1949 beiliegenden Einzahlungsschein zu benützen und danken im voraus für die Bezahlung.

Verlag und Expedition der Schweizerischen Kirchen-Zeitung

in Kolumbien ihre Missionstätigkeit weiterzuführen. Da brach 1895 mitten in das friedliche Schaffen der Schwestern die Revolution der Freimaurer aus. Die Missionarinnen mußten fliehen.

Mutter Bernarda wanderte mit 14 Schwestern nach Kolumbien. Nach einer Reise voll Entbehrung, aber auch voll Gottvertrauen stellte sich Mutter Bernarda mit ihren Töchtern dem greisen Bischof Biffi von Cartagena. Damit trat sie in ihren letzten Lebensraum. Unverzüglich begann der Neuaufbau. Wie immer ging es Bernarda auch hier zuerst um das klösterliche Leben. Doch schon nach wenigen Wochen finden wir die Schwestern wieder in der Schule. Mutter Bernarda leistete die niedrigsten Dienste, um die Schulschwestern zu entlasten. Die seltenen Fälle, wo sie direkt in die Leitung der Schule eingriff, verraten ihr tiefes pädagogisches Verständnis. Sie drang immer auf eine echte Herzensbildung und auf die Erziehung zur Einfachheit. Es ging Bernarda vor allem darum, die jungen Mädchen zu tüchtigen, glaubens- und sittenstarken Hausfrauen heranzubilden.

Der Missionseifer der Oberin ließ sich auch hier nicht auf eine Stadt beschränken. Allmählich wuchsen auch in benachbarten Ortschaften kleine Schwesternhäuser aus dem Boden und bald finden wir eine Schwesterngruppe auch auf dem Weg nach Brasilien. — In diesen Jahren der Entwicklung wurde die Frage um den Nachwuchs immer dringender. Maria Hilf konnte unmöglich den Anforderungen entsprechen. Die Schwierigkeit fand durch Gründung eines eigenen Noviziatshauses in Gaißau (Vorarlberg) eine ideale Lösung, dem später noch eine Filiale in Rheineck beigegeben wurde.

In den letzten Jahren zehrten schwere körperliche Leiden an den Kräften Bernardas. Mit Freude legte sie darum 1920 die Fraumutterwürde auf jüngere Schultern. 40 Jahre war sie nun ihren Schwestern eine gute Mutter gewesen. Es blieben ihr nur noch vier Jahre zu leben. Sie füllte sie aus mit demütiger Arbeit, kindlichem Gehorsam, Gebet und Leiden. Am 19. Mai 1924 gab sie ihre lautere Seele dem Schöpfer zurück.

Diese skizzenhaften Umrisse erfassen nicht das ganze Leben der großen Frau. Vielleicht vermag jenes schlichte Wort des Volkes, das nach ihrem Tod von Mund zu Mund ging, ihr Leben trefflicher zu zeichnen: «Esta mañana ha muerto la Santa Madre. Heute morgen ist die heilige Mutter gestorben.» Jedenfalls leuchtet in diesem Wort ein Wesenszug aus Bernardas Seele auf, den ihr äußerer Lebensgang nur gelegentlich erahnen läßt: Ihr Leben in Gott. Schwester Bernarda hat viel gelitten und viel gerungen. Trotzdem liegt über ihrem ganzen Leben etwas Ruhiges, Abgeklärtes. Sie schöpfte diese Kraft aus Gebet und Beschauung. Ihre Tagebücher, die sie im Gehorsam niederschrieb, geben eine Ahnung, welch gotterfülltes, wir dürfen wohl sagen, mystisches Innenleben diese Frau führte. — Mutter Bernarda offenbart einen einzigartigen Blick für die Werteskala eines Ordenslebens. Ihr Wirken strebt immer zuerst in die Tiefe, erst dann in die Weite. So gestaltet sie ihr persönliches Leben, so formt sie das Leben ihrer Genossenschaft. So läßt sie ihr Erbe zurück: Nicht glänzende Klöster, aber einen tiefen franziskanischen Ordensgeist.

Nach verschiedenen, auffallenden Gebetserhörungen der im Volke hochverehrten Mutter Bernarda beschloß man schon 1932, die Vorbereitungen für die Einleitung eines Seligsprechungsprozesses zu treffen. Diese Vorbereitungen sind heute bereits abgeschlossen und vor kurzem ist zu Cartagena der Seligsprechungsprozeß eingeleitet worden, der zum Teil auch in der Schweiz durchgeführt wird.

Gewiß wird Mutter Bernarda, die mit Vorliebe den kleinen Leuten hilft, auch in ihrem Heimatland viele treue Verehrer finden. Auch wir Priester dürfen mit Vertrauen zu ihr gehen, die auf Erden so viel für die Priester betete und sich von Gott die Gunst erbat, einst im Himmel die besondere Fürbitterin Seiner Gesalbten zu werden. P. H.

Buchgemeinschaften als neuzeitliche Hilfsmittel der Seelsorge

Es steht außer allem Zweifel, daß heute in den Bestrebungen zur weltanschaulichen Bildung des Volkes das Buch eine Rolle spielt. Schon die Tatsache, daß die sozialistische Büchergilde Gutenberg heute in der deutschsprachigen Schweiz 112 000 Mitglieder zählt und in den letzten Jahren über drei Millionen Bücher ins Volk hineinbrachte, zeigt, welche Wirkkraft die organisierte Verbreitung von Büchern ausüben kann.

Auch auf katholischer Seite wurde die Bedeutung des Buches für die Volksbildung schon längst erkannt. Der Gedanke katholischer Büchervereine ist in den deutschsprachigen Ländern alt. Schon in der Gegenreformation bildeten sich Organisationen zur Verteilung von Büchern gegen kleine Vergütung an Familien und Schulen. Im Jahre 1614 gründete der Jesuit Welser in München den Verein vom goldenen Almosen, der Beiträge zum Ankauf und zur Herausgabe von guten Volksbüchern sammelte. Um das Jahr 1771 rief der Schweizer Konvertit, Pater Josef Albert von Diesbach, in Wien einen Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Bücher ins Leben. Um 1800 machte Heinrich Sautier eine Stiftung für eine gemeinnützige Bibliothek in Freiburg i. Br. 1830 wurde in München auf Veranlassung der bayrischen Bischöfe durch Ludwig I. ein katholischer Bücherverein ins Leben gerufen, der sich vornehmlich mit der Verbreitung von belehrender und erbauender Literatur befaßte. 1844 erfolgte die Gründung des Borromäusvereins in Bonn, der während hundert Jahren eine segensreiche Tätigkeit entfaltete und neben religiösen Werken auch unterhaltende, belehrende und wissenschaftliche Literatur verbreitete. 1846 wurde in Straßburg die «Bibliothèque des bons livres» gegründet. 1848 wurde eine ähnliche Gründung in Wien an den deutschen Borromäusverein angeschlossen. Der 1875 entstandene Salzburger katholische Bücherverein war eine bewußte Nachahmung der Bonner Organisation. Bekannt ist auch die 1894 in Klagenfurt gegründete St.-Josefs-Bücherbruderschaft, die im Jahre 1930 über 100 000 Mitglieder zählte. Im deutschen Borromäusverein sind heute wieder über 5000 Bibliotheken organisiert. Die 1925 als Zweiggründung des Borromäusvereins entstandene Bonner Buchgemeinde vermochte viel zur Verbreitung des guten Buches zu wirken und die Freude am Eigenbesitz von Büchern zu wecken. Diese katholische Buchgemeinde zählte vor dem Krieg auch in der Schweiz viele Mitglieder und hat nach dem Krieg ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. In ähnlicher Weise wirkten unter den Slowenen der «Hermagoras-Verein» (1843 gegründet) und die Sankt-Wenzels-Haredidät, deren Anfänge ins Jahr 1869 zurückgehen. 1848 wurde die St.-Stephans-Gesellschaft in Ungarn mit glei-

cher Zielsetzung gegründet und im englischen Sprachbereich die Catholic Truth Society in London, desgleichen das Oeuvre de Saint Charles Borromée (1861) und das Apostolado de la Prensa in Spanien (1892).

Ähnliche Bestrebungen reichen in der Schweiz bis in die 1. Hälfte des vergangenen Jahrhunderts zurück. 1853 bildete sich in Solothurn ein Bruder-Klausen-Verein, der im Dienste des guten Buches sogar zur Schaffung eines Aktienkapitals von 5000 Fr. schritt. Der Schweizerische Piusverein bezeichnete nach seiner 1857 erfolgten Gründung die Verbreitung guter Bücher als eine seiner Hauptaufgaben. (Vgl. Statuten des Piusvereins, §§ 1 und 2 und den 1. Geschäftsbericht des Schweizerischen Piusvereins [Solothurn 1858] 10). Pater Theodosius Florentini, der weitblickende Sozialapostel, gründete in Schwyz mit Hilfe von Kommissar Tschümperlin Ende 1859 einen unter dem Schutz des Bischofs von Chur stehenden katholischen Schweizerischen Bücherverein nach Art der Vorbilder in Deutschland (vgl. ein Zirkular an die katholische Geistlichkeit der Schweiz — veröffentlicht in der «Schweizerischen Kirchen-Zeitung» 1859, 437). Allerdings erhob sich dagegen sofort Opposition aus dem liberalen Lager. Pater Theodosius Florentini verstand es, diese Organisation zu pulsierendem Leben zu führen. Der Jahresbeitrag war auf Fr. 3.— angesetzt, wogegen den Mitgliedern eine Jahresgabe im Umfange von etwa 1000 Seiten zugesichert war. Das Jahr 1860 brachte die erste Vereinsgabe. Sie bestand aus dem ersten Band der Heiligenlegende von Pater Theodosius Florentini. 1863 bis 1866 folgten die andern drei Bände. Als im Jahre 1864 Theodosius Florentini starb, erklärte der Präsident des Piusvereins, Graf Scherrer-Boccard, Pater Theodosius sei «die Seele und Hauptstütze des Vereins gewesen». Der Piusverein übernahm den gleichsam verwaisten Bücherverein und machte ihn zu einer schweizerischen Angelegenheit, die in den folgenden Jahren auf die Volksbildung einen großen Einfluß ausübte. So wurde anfangs Juli 1874 eine ausführliche Instruktion für die Bücherverkäufer des schweizerischen Piusvereins herausgegeben. Jeder Präsident eines örtlichen Piusvereins wurde angewiesen, die Angelegenheit der Bücherverbreitung sofort an die Hand zu nehmen und einen Bücherverkäufer und einen Bücheraufseher in sämtlichen Ortsvereinen zu bestimmen. Daß dieser Anweisung weitgehend Folge geleistet wurde, zeigt ein erstes gedrucktes Verzeichnis dieser Vertrauenspersonen, die in allen Teilen der Schweiz tätig waren. Im Jahre 1883 konnte der Katalog Nr. 26 über hundert Buchgaben des Vereins zur Verbreitung guter Bücher anbieten. Leider wurde um die Jahrhundertwende diesem wertvollen Mittel der Volksbildung keine große Aufmerksamkeit mehr geschenkt. Als im Jahre 1905 der Schweizerische Katholische Volksverein auch dieses Erbe des ehemaligen Piusvereins antrat, wurde wohl einige Zeit der Bücherverein wieder mehr gefördert, später aber hat man ihm zu Unrecht weniger Bedeutung zugemessen, bis er im Jahre 1942 auf einen Bestand von kaum 500 Mitgliedern absank.

Der aufsehenerregende Anstieg der sozialistischen Büchergilde Gutenberg auf gegen 100 000 Mitglieder innert weniger Jahre zwang jedoch den Schweiz. Katholischen Volksverein, dem ja pflichtgemäß die Förderung der Volksbildung durch das Buch am Herzen liegen mußte, die theodosianische Gründung in eine moderne Buchgemeinschaft umzuwandeln. Es geschah durch Schaffung der Schweizer Volks-Buchgemeinde, die das Erbe des Schweizerischen katholischen Büchervereins übernahm und mit neuer Initiative daran ging, eine den modernen Anforderungen genügende katholische Buchgemeinde aufzubauen. Namentlich durch den Einsatz der werbekräftigen Jungmannschaft war es möglich, das kleine Pflänzlein nach anfänglichen Schwierigkeiten zu raschem Wachstum zu bringen, so daß die 500 Mitglieder vom Jahre 1942 sich nach zwei Jahren schon auf 2000 steigerten. 1945 zählte die Schweizer Volks-Buch-Gemeinde (SVB.) 9000 Mitglieder, 1946 15 000, 1947 20 000 und 1948 rund 25 000 Mitglieder. Auch dieses aufblühende Werk konnte nicht wachsen, ohne starkem Widerstand bestimmter Kreise zu begegnen. Initianten und Förderer wurden durch Zirkularschreiben und namentlich durch persönliche Agitation vor allem beim Klerus verdächtigt und verleumdet, so daß die kirchliche Obrigkeit einschreiten mußte. Daher ist auch die Erscheinung zu erklären, daß unter den 725 Vertrauensleuten, die heute die SVB. in allen Kantonen der deutschsprachigen Schweiz zählt, öfters die Klage vorgebracht wird, der Seelsorge-Klerus stehe da und dort diesem Werke interesselos oder sogar abweisend gegenüber. Daß eine solche Haltung im eigenen Lager angesichts der großen Fortschritte der sozialistischen Büchergilde Gutenberg bis tief ins katholische Lager hinein unverständlich ist, braucht hier nicht näher dargelegt zu werden. Der Schweizerische Katholische Volksverein hat in vielen Verlautbarungen festgestellt, daß dieses sein Werk sich keineswegs gegen die verdienten katholischen Verlagshäuser und Buchhandlungen richte. Freilich sind auch die katholischen, dem Schweizerischen Buchhändlerverein angeschlossenen Verlagshäuser und Buchhandlungen infolge eines Beschlusses dieser Berufsorganisation gebunden, mit der Schweizer Volks-Buchgemeinde jede Zusammenarbeit zu meiden, wie sie das auch mit der Büchergilde Gutenberg und andern Buchgemeinschaften halten müssen. Von seiten der SVB. wäre jede Bereitschaft zur Zusammenarbeit vorhanden, wie auch die deutschen katholischen Verlagshäuser mit der Bonner Buchgemeinde stets in einer für beide Teile nützlichen und fruchtbaren Zusammenarbeit gestanden sind.

Die Erkenntnis der Notwendigkeit der SVB. erfaßt immer größere Kreise. Das zeigt schon der unaufhaltsame Anstieg der Mitgliederzahl. Allerdings bringen die ständigen Teuerungen im graphischen Gewerbe auch für die junge Buchgemeinschaft der Schweizer Katholiken viele Schwierigkeiten und gewisse Beschränkungen. Das kann aber den Schweizerischen Katholischen Volksverein und alle aufbauwilligen Kreise im schweizerischen Katholizismus nicht hindern, dieses positive Werk der katholischen Volksbildung energisch zu fördern. Nur so wird es möglich sein, der immer mächtiger werdenden Buchgemeinden anderer weltanschaulicher Richtung entgegenzutreten. Hätte man die theodosianische Gründung zehn Jahre früher den neuzeitlichen Verhältnissen angepaßt und ausgebaut, dann hätte die sozialistische Büchergilde nicht den Riesenvorsprung an Mitgliederzahl und materiellen Möglichkeiten gewonnen, den sie heute nicht nur gegenüber ähnlichen Bestrebungen im katholischen Lager, sondern auch gegenüber dem gesamten Verlagswesen der Schweiz besitzt.

Wenn die SVB. gute und in jeder Hinsicht hochstehende Bücher bester Autoren in gediegener Ausstattung und zu billigem Preis unter das Volk bringen will, dann befindet sie sich durchaus auf der Linie der Gründung von Theodosius Florentini. Die Federer-Ausgabe der SVB. in der Schweiz und die Neuausgabe der Werke von Handel-Mazzetti wären ohne organisatorische Rückendeckung durch eine Buchgemeinde unmöglich gewesen. Daß diese verhältnismäßig junge Gründung heute noch nicht allen Wünschen entsprechen kann, ist für jeden, der mit den konkreten Gegebenheiten rechnen muß, leicht verständlich. Die Geschäftsprüfungs-

kommission unter dem Präsidium von Direktor Prof. Dr. Franz Jenny, Luzern, und die literarische Kommission der SVB. unter dem Präsidium von H.H. Rektor P. Dr. Leutfried Signer in Stans bieten dafür Gewähr, daß die Buchgemeinschaft der Schweizer Katholiken alle verfügbaren Kräfte in den Dienst der katholischen Volksbildung stellt und daß sie namentlich durch die verständnisvolle Mitwirkung des Klerus sich noch mehr entfalten wird. Direktorium und Zentralvorstand des Schweizerischen Katholischen Volksvereins, die letztlich verantwortlich sind für den geistigen und materiellen Auf- und Ausbau der Schweizer Volks-Buchgemeinde, sind dafür besorgt, daß alles vorgekehrt wird, um dieses schöne und vielversprechende Werk der Schweizer Katholiken noch mehr erstarken zu lassen, damit es seine vielseitigen Volksbildungsaufgaben zum Wohl von Kirche und Heimat immer besser zu erfüllen vermag. -r.

Wiederverchristlichung des häuslichen Lebens

Gebetsapostolat für den Monat Dezember

Ein gar schweres Kreuz drückt heute oft auf das Gemüt des guten Seelsorgers, es ist das Kreuz der «Entchristlichung des häuslichen Lebens». Der Priester weiß, daß im häuslichen Kreise sich Herz und Gemüt der Kinder bilden. Wie der Geist des häuslichen Lebens, so wird auch Herz und Gemüt des Kindes von Anfang an werden. Wo nun die christliche Atmosphäre aus dem Leben der Familie geschwunden ist, da kann auch das Kind sie nicht mehr in sich aufnehmen. Die Kinderstube ist halt die eindruckfähigste Erzieherin. Was das Kind dort aufgenommen, das geht ihm am längsten nach, ja es kommt manchmal wieder hervor, wenn der Mensch schon alt geworden. Nun ist es aber leider der modernen Zeit vielfach gelungen, gerade das häusliche Leben seiner christlichen Atmosphäre zu berauben. Dadurch gehen der christlichen Erziehung unschätzbare Werte verloren. «Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.» Daher auch die Wichtigkeit der Kleinkinderschulen. Wir Priester spüren es leicht, wenn wir Besuche machen, wo der christliche Geist im häuslichen Leben noch lebendig oder wo er schon ausgelöscht ist. Keine noch so weltfeine Höflichkeit kann uns da täuschen. Die Art und Weise, wie die Kinder in der Familie uns begegnen und wie die Eltern uns empfangen, sagt uns oft alles. Manchmal ist die christliche Familientemperatur so tief gesunken, daß einen im schönsten Frühling bei diesen Besuchen friert. In dieser religiösen Frostluft sollen nun junge Christen heranwachsen? Unmöglich! Gar bald spüren wir dies im Unterricht der Kinder, die aus solchen Familien stammen. Der Religionsunterricht wird da gar oft zur Plage für Lehrer und Kind. Kaum ist die letzte Religionsstunde vorbei, so ist es da auch aus mit der religiösen Weiterbildung. Die religiöse Kälte und Unwissenheit nimmt dann mit den Entwicklungsjahren rasch zu und man kann sich dann, weil man sie nie genossen, nicht an die christliche Wärme des häuslichen Lebens erinnern, und deshalb kann man sich auch nicht nach ihr sehnen. Was man nicht kennt, sucht und liebt man nicht.

Wenn nun solche religiös laue Menschen neue Familien gründen, so wird das neue Heim noch um einen Grad kälter und gar bald merkt man die Folgen in den fast hemmungslos sich anbahnenden Ehescheidungen. Es ist eben das Heimelige und Warme, das die wahre Religiösität ausstrahlt, nie in diese Heime eingezogen, und die rein natürliche Grundlage vermag die Spannungen, die sich so leicht einstellen, nicht zu lösen. In diesen Familien ist eben nicht der Geist Christi, der Weltgeist aber, der sie belebt, ist Egoismus, der bis zur Auflösung jeder Gemeinschaft sich auswirken wird. Wie verdorbene Luft dringt dieser Geist durch alle Ritzen in das neue Heim ein und findet wenig Widerstand, da ja die jungen Eheleute in diesem Geiste groß geworden.

Wie ganz anders sieht es da in einer echt christlichen Familie aus, sowohl in Tagen des Glückes als auch in Prüfungen! Es werden da wahrhaft große Menschen. Die Kinder, die kommen, finden ein warmes Heim und eine christliche Atmosphäre, in der ihre Herzen froh sich entfalten können.

Die Gefahr der Entchristlichung des häuslichen Lebens beginnt schon bei der Bekanntschaft. Christliche Menschen haben eben schon hier andere Maßstäbe als Nichtchristen und entchristlichte Christen. Freilich werden auch christliche junge Leute ihre Bekanntschaften anders machen als es noch bei unseren Großeltern der Fall war. Die jungen Menschen sind heute früher selbständig, tragen ihre Verantwortung und wollen sie tragen. Aber es gibt auch heute Grenzen der Sittlichkeit, die in jedem Falle beachtet werden sollen und von wirklich christlichen Jungfrauen und Jungmännern auch beachtet werden. Leider ist aber hier viel Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit in die gegenseitigen Beziehungen des Jungvolkes eingezogen, Dinge, die für christliche Menschen nicht zulässig sind. Ich denke an die gemeinsamen Skilager unter gleichen Zelten, an die Gemeinschaftsbäder, an gemeinsame Ausflüge mit später Heimkehr und oft Einkehr zu wilden Tänzen. Man wird wohl nicht behaupten wollen, daß die Menschen durch Abhärtung einen solchen Grad sinnlicher Unempfindlichkeit erlangen, daß das keine Gefahr mehr ist für gesunde junge Menschen. Übrigens beweisen die Ereignisse der Zeit zur Genüge, daß im sittlichen Leben der Jugend Gefahren tätig sind, die nun nach und nach auch die Regierungsmänner alarmieren. Wir denken da besonders an die sozialistische Regierung von Basel, die neue Polizeiverordnungen erlassen hat für den Bar- und Dancingbesuch der Jugendlichen. Da ist auch für uns Priester eine große Verantwortung. Da ist auch eine Aufgabe für den katholischen Frauenbund, der in der Schweiz Ansehen hat.

Andere Gefahren für die heranreifende Jugend kommen aus der Lektüre, den Filmen und dem Radio, die zum mindesten verflachend auf die Jugend wirken. Wie sollen aber religiös und sittlich verflachte junge Leute Familien gründen, die einen christlichen Geist atmen? In diese Familien werden dann Kinder hineingeboren und diese armen Wesen werden nie die christliche Wärme spüren. Werden sie größer, so spüren sie das Ungemütliche zu Hause. Sie gehen fort zu Kameraden, die wie sie kein rechtes Heim haben. So löst sich die ehemals christliche Gesellschaft durch Aushöhlung des christlichen Familiensinnes aus. Male ich wohl zu schwarz? Ich weiß, daß es noch viele Tausende gibt, die ihre Knie nicht gebeugt vor Baal, aber es steht doch schlimm, besonders in unsern Großstädten. Wir wollen keine Scheuklappen tragen, denn die machen die Dinge nicht besser.

Was sollen wir also tun? Nach dem Wunsche des Heiligen Vaters sollen alle, die Einfluß haben, an der Wiederverchristlichung der Familie arbeiten. Besonders sollten sich die Frauenvereine und der ganze Volksverein für diese Anliegen noch mehr interessieren. Zwar weiß ich, daß diese Kreise wach sind und das macht einem Freude, denn diese haben Einfluß und Ansehen im Schweizerlande. Man soll versuchen, die jungen Familien wieder zum Gemeinschaftsgebete zu erziehen, wie es früher Brauch war. Sie brauchen sicher nicht

immer die gleichen Gebete, wie immer, zu verrichten, aber gemeinsam gebetet sollte werden. Dann sollten die christlichen Heime durch religiöse Bilder sich kenntlich machen. Nicht Kitsch, sondern echte Volkskunst. Auch das religiöse Lied darf in der christlichen Familie nicht fehlen. Durch sie wird der Geist des jeweiligen Teiles des Kirchenjahres sehr leicht lebendig gemacht. In dieser Richtung arbeiten auch schon die Schulungskurse des kath. Frauenbundes, die jeweils viel Begeisterung auslösen, besonders bei jungen Müttern, die nun ihr häusliches Leben christlich gestalten wollen. Besonders sollen wir aber für dieses große Anliegen im Monat Dezember und im ganzen Jahre viel beten. Da es sich hier um ein Werk christlicher Erneuerung an der Wurzel der menschlichen Gesellschaft handelt, so wollen sicher wir Priester alles einsetzen, was wir können. Beten und unser Volk zum Gebete anhalten können wir aber sicher alle. Wenn wir den Gläubigen dieses Anliegen des Heiligen Vaters erklären, so ist das schon eine feine Mahnung an alle, sowohl an das Jungvolk, das vor diesen Fragen steht, als auch für die Eltern, die oft in Sorge sind für ihrer Kinder Zukunft, sie möchten doch für die Wiederverchristlichung des häuslichen Lebens Sorge tragen. Man kann dabei auch erwähnen, wie der Papst besonders den Brautleuten, die nach Rom kommen, stets dringend empfehle, ihre Familien in christlichem Geiste aufzubauen. Wir könnten dieses Jahr auch bei den Krippenfeiern diesen Gedanken wach halten und an der Krippe vor der heiligen Familie für dieses Anliegen des Papstes beten lassen. So möge denn die Gebetsmeinung des Heiligen Vaters für uns Priester Anlaß sein, über ein Anliegen zu predigen und zum Gebete anzuleiten, das von unabsehbarer Wichtigkeit ist. J. M. Sch.

Vor hundert Jahren

(Schluß)

IV.

In Italien.

Am Abend des 24. November 1848 fuhr der damals 56jährige Papst Pius IX. als einfacher Priester verkleidet und mit einer großen Brille vor den Augen, im Wagen des römischen Bürgers Filippani, unbemerkt von den Wachen, aus dem Hof des Quirinalpalastes heraus, um aus dem Kirchenstaate zu fliehen. Vor der Stiege, die zu den päpstlichen Gemächern führte, stand noch der Wagen des französischen Gesandten D'Harcourt, der unterdessen laut in den Zimmern oben mit einem Beamten verhandelte, um eine Audienz beim Papste vorzutäuschen und diesem die Möglichkeit zu geben, durch eine sonst nicht benützte Treppe in den Hof zu gelangen. Beim Kloster S. Marcellino e Pietro stieg Pius IX. in den Wagen, den der bayrische Gesandte, Graf Spaur, für ihn bereit hielt, und fuhr mit diesem bis nach Albano. Dort wartete schon in Sorge die Gemahlin des Gesandten mit ihrem 18jährigen Sohne und dem bayrischen Priester Dr. Sebastian Liebl aus Regensburg. Die beiden letzteren erfuhren aber erst nach der Abfahrt in der Postkutsche, daß sie den Papst selbst auf seiner Flucht begleiteten. Pius IX. erreichte am folgenden Morgen mit seinen vier Begleitern Gaeta, wo, auf anderen Wegen, verkleidet und mit einem deutschen Paß, auch der Kardinal-Staatssekretär Antonelli eintraf. Ursprünglich wollten sie in Gaeta nur die Ankunft eines Schiffes abwarten, das sie nach Spanien hätte bringen sollen, doch König Ferdinand von Neapel bat den Papst, in seinem königlichen Palast in Gaeta Wohnung zu nehmen. Tatsächlich erfuhr der hohe Gast in den langen 17 Monaten, die er dort und in Portici verblieb, größtes Entgegenkommen von seiten des Königs, obwohl dieser in politischer Hinsicht den Reformen abgeneigt war, die der Papst im Kirchenstaate angebahnt hatte.

Es war nicht das erstemal, daß ein Papst die Stadt der Päpste verlassen mußte: Kaiser Heinrich V. hatte im Jahre 1118 Papst Gelasius gezwungen, vorübergehend in Frankreich Zuflucht zu suchen; der Aufrührer Arnold von Brescia hatte das römische Volk zur Empörung gegen Papst Eugen III. aufgereizt; Papst Alexander III. durchirrte unter dem Druck der Partei des Kaisers Friedrich Barbarossa als Flüchtling Italien, Frankreich und Deutschland; infolge der Übergriffe Napoleons war Pius VI. in der Verbannung gestorben, und sein Nachfolger, Pius VII., war nicht in Rom, sondern in Venedig gewählt worden. Vielleicht niemals aber waren die Umstände, die zur Flucht zwangen, so beschämend wie im Jahre 1848. Noch waren keine zwei Jahre vergangen, seit der am 16. Juni 1846 gewählte Pius IX. vom Volk in einer selbst für Rom ungewöhnlichen Weise gefeiert wurde, indem die Menge unter den Fenstern des Quirinal mit Aufschriften einherzog, die besagten «eterna fedeltà a Pio IX.», ewige Treue für Pius IX., oder indem ihm an seinem Namenstag ein Fackelzug mit 30 000 Personen am Quirinal eine Huldigung darbrachte. Hatte die leutselige Art des Papstes viel zu seiner großen Volkstümlichkeit beigetragen, so stieg die Begeisterung noch, als er eine allgemeine Amnestie für politische Vergehen der Vergangenheit gewährte. Ein englischer Diplomat schrieb damals von Rom aus: «Der Erdboden schien zu beben und selbst der Himmel zu zittern, wenn immer wieder ein fast wahnsinnig scheinendes Freudengeschrei aus den gewaltigen Massen der Bevölkerung losbrach, so oft der Papst dem drängenden Ungestüm seiner Untertanen nachgab und auf den Balkon des Quirinal trat, um ihnen den apostolischen Segen zu geben.» — Doch in diesem Hosanna klangen auch falsche Stimmen mit, Stimmen, die dem Papst für ein Entgegenkommen dankten, um ihm gleichsam ein noch größeres Nachgeben zu entreißen, ja auch Stimmen, die nur darauf ausgingen, die Begeisterung schließlich für ganz andere Ziele zu benützen. Von Paris aus hatte ja der Italiener Giuseppe Mazzini im Oktober 1846 die Losung ausgegeben, «dem Volke das Gefühl seiner Stärke zu geben und es zu Forderungen zu veranlassen»; der Papst werde dann aus Grundsatz und aus Notwendigkeit den Weg der Reformen einschlagen. «Es gibt Worte — sagte Mazzini weiter —, die alles enthalten, was dem Volk oft wiederholt werden muß. Freiheit, Menschenrechte, Fortschritt, Gleichheit, Brüderlichkeit sind die Worte, die das Volk verstehen wird . . . Die Schwierigkeit besteht nicht darin, das Volk zu überzeugen, sondern es zusammenzubringen.» — Ungefähr ein Jahr nach seiner Wahl schuf Pius IX. den «Staatsrat» (Consulta di Stato), der dazu dienen sollte, «dem Papst in der Staatsverwaltung beizustehen, seine Meinung über Regierungsangelegenheiten, Vorbereitung von Gesetzen usw. abzugeben»; Mitglieder des Staatsrates waren aber zunächst nur Geistliche; dessen erster Präsident war Kard. Antonelli. Als bald darauf der Papst auch die Bildung der sogenannten Zivilgarde gewährte, sprach der Kardinalstaatssekretär Gizzi die Befürchtung aus, Pius IX. könne eines Tages durch dieselben Gewehre vertrieben werden, die er nun den Bürgern in die Hand gegeben habe, und erklärte seinen Rücktritt. Sein Nachfolger Ferretti begeisterte zunächst das Volk durch seinen berühmten Ausspruch: «Wir wollen Europa zeigen, daß wir uns selbst genügen», aber schon im Januar 1848 zog auch er sich zurück, entrüstet über die immer neuen und unersättlichen Forderungen einiger

Stiftspropst Mgr. Dr. Lorenz Rogger

vollendete am 1. Dezember sein siebzigstes Lebensjahr. Über vierzig Jahre davon waren der Erziehungsarbeit als Lehrer und seit 1911 als Direktor am Luzerner Lehrerseminar in Hitzkirch geweiht. Ganze Lehrergenerationen wurden vom Jubilar ausgebildet; dem Lehrerstand im Kanton Luzern hat Direktor Rogger sein Gepräge gegeben. Aber weit über die Kantonsgrenzen wirkte der Schriftsteller. Das «Lehrbuch der katholischen Religion», nun bereits in 4. Auflage erschienen, von ganz origineller Konzeption, bahnbrechend für die Einführung des Arbeitsprinzips in den Religionsunterricht, wird ein lebendiges Denkmal der Erziehungsarbeit Lorenz Roggers bleiben. Von bleibendem Wert sind auch seine «Pädagogische Psychologie» und der «Grundriß der Pädagogik».

Direktor Rogger stand aber auch mitten im religiös-politischen Tagesgeschehen. Eigentlich keine Kampfnatur, sondern edler Ireniker, kämpfte er doch führend für die konfessionelle Schule und trat stets furchtlos für die religiösen Werte in Schule und Erziehung ein. Das sei ihm heute besonders verdankt; Direktor Rogger mußte bei dieser grundsätzlichen Stellungnahme Anfeindung nicht nur von liberaler, sondern manchmal auch von konservativer Seite erleben.

Um so mehr wird ihn nun die Festschrift (herausgegeben von Emil Achermann und Albert Burger im Martinusverlag Hochdorf) erfreuen, die überraschend auf seinen Geburtstagstisch gelegt wurde. Kein Geringerer als Bundesrat Dr. Philipp Etter hat der Festgabe das Vorwort geschrieben und die gediegenen Artikel sind von Freunden und Schülern gezeichnet, deren Namen als Lehrer und Pädagogen Klang haben im Kanton Luzern und im Schweizerland.

Möge es dem Siebziger vergönnt sein, noch manches Jahr als Stiftspropst von Beromünster ein Mentor der christlichen Schule und des religiösen Lebens in der katholischen Schweiz zu sein wie einst ein Propst Göldlin von Tiefenau und ein Propst Widmer von Beromünster es waren. V. v. E.

---

sogenannten Volksführer. Im gleichen Monat kam die Nachricht, daß Neapel sich erhoben und dem König Ferdinand eine Konstitution aufgezwungen habe. Als dann im Februar Meldungen einliefen vom Aufstand Palermos gegen die Bourbonen, von den Barrikaden in Paris sowie von revolutionären Bewegungen in Österreich und Preußen, da zog auch in Rom das Volk in Massen nach dem Quirinal, um eine Verfassung zu verlangen. Pius IX. gewährte sie, und am 5. Juni wurde in Rom ein Parlament eröffnet. Unter den Abgeordneten waren gewiß Männer, die ihrer Kirche nicht weniger ergeben waren wie ihrem Lande, aber es waren auch nicht wenige darunter, die sich von Ehrgeiz und Leidenschaft fortreißen ließen. Der unglückliche Ausgang des zunächst so erfolgversprechenden Kampfes gegen die Herrschaft Österreichs in den norditalienischen Städten gab den geheimen Gegnern Anlaß, das Volk gegen den Papst aufzuhetzen, weil er durch seine Weigerung, den Krieg an Österreich zu erklären, Italien verraten habe. Zweifelhafte Elemente, die freiwillig gegen Österreich gekämpft hatten und nun zurückkehrten, vermehrten den Pöbel und dessen Forderungen. In dieser schwierigen und gefährlichen Lage wandte sich Pius IX. an den einzigen Mann, dessen Energie und Entschlossenheit, Wissen und reiche Erfahrung die Lage noch meistern zu können schien: Graf Pellegrino Rossi. Italiener von Geburt, war dieser ein Bewunderer Napoleons gewesen, war dann in der Schweiz ein gefeierter Rechtsgelehrter und Politiker geworden und hatte sich im Jahre 1833 wieder in Frankreich ein größeres Arbeitsfeld gesucht, bis er, als überzeugter Monarchist, mit dem Sturze des «Bürgerkönigs» Louis Philippe und der Ausrufung der Republik in Frankreich selbst stellenlos wurde. Pius IX., der von der aufrichtigen religiösen Bekehrung Rossis wußte, drang in ihn, daß er nun in Rom die Bildung einer Regierung für den Kirchenstaat übernehme. Graf Rossi, der am 16. September die Leitung der wichtigsten Ministerien antrat, machte sich sogleich mit seiner ganzen Tatkraft daran, die Ordnung in den Finanzen und die Ruhe in den einzelnen Provinzen wiederherzustellen — wobei auf Wunsch des Papstes der Klerus sich verpflichtete, 4 Millionen Scudi in 15 Jahren zur Sanierung der Staatsfinanzen aufzubringen. Rossi trat auch in Verhandlungen bezüglich eines wirtschaftlichen und defensiven Bündnisses mit den übrigen italienischen Staaten Neapel, Florenz und Piemont. Er bekämpfte die Korruption, richtete Telegraphenlinien ein, plante den Bau von Eisenbahnen, ordnete die Verwaltung und hätte, aller Voraussicht nach, die ihm von Pius IX. zugedachte Aufgabe wohl gelöst. Gegen einen solchen Mann stand jedoch gewissenlosen Gegnern noch ein Mittel zur Verfügung: Verschwörung und Mord. Am 15. November 1848 wurde Pellegrino Rossi durch Dolchstiche in die Kehle getötet, als er aus seinem Wagen stieg, um in die Kammer der Abgeordneten im Palazzo della Cancelleria zu gehen, wo er bei der Wiedereröffnung des Parlaments seine Programmrede halten wollte. Noch schlimmer aber war die Tatsache, daß am gleichen Abend die Häuser Roms festlich beleuchtet waren und die Mordtat in unmenschlicher Weise gefeiert wurde. Nachdem so die Schranken der Gesittung durchbrochen schienen, zogen am nächsten Tage, den 16. November, Volksscharen nach dem Quirinal und schrieen: «Nieder mit Pius IX.! Es lebe die Republik!» Man versuchte sogar, Feuer an den päpstlichen Palast anzulegen. Der Papst war allein und fast nur die 70 Schweizergardisten waren bereit, ihn zu verteidigen. Die «Bürgergarde» und die Gendarmerie machte gemeinsame Sache mit der Masse und schoß gegen die Fenster des Palastes, wobei die Kugel einen Prälaten in seinem Zimmer traf und tötete. Um Blutvergießen zu vermeiden, nahm Pius IX. schließlich eine ihm von den Empörern vorgelegte Ministerliste — unter ausdrücklichem Protest — an, erklärte jedoch, daß diese neue Regierung nicht seinen Namen tragen dürfe und daß er grundsätzliche Entscheidungen dem Parlament überlassen werde.

Unter solchen Umständen wäre auch die Leitung der rein kirchlichen Angelegenheiten von Rom aus unmöglich gewesen. Deshalb rieten und verhalfen dem Papst vor allem die Gesandten Spaniens und Frankreichs zur Flucht, und der Bischof von Valence übersandte dem Hl. Vater ein kleines silbernes Gefäß, dessen sich einst Pius VII. bedient hatte, um in der traurigen Zeit seiner Verbannung das hl. Sakrament zu seinem Troste stets bei sich haben zu können. — Die republikanische Regierung, die in Rom unter dem Triumvirat Mazzini, Armanelli, Saffi ausgerufen worden war und die auch vor der Ermordung von einigen Priestern und Getreuen des Papstes nicht zurückschreckte, wurde schließlich von französischen Truppen beseitigt, die nach vorausgehenden Kämpfen am 3. Juli 1849 in die Stadt Rom eindrangen. Am 14. Juli erklärte ein Bürgerrat unter dem Fürstenrat Odescalchi die weltliche Gewalt des Papstes als wiederhergestellt. Es ist aber begreiflich, daß Pius IX. selbst erst am 12. April 1850 wieder in Rom einzog, wo er

fortan nicht mehr im Quirinal, sondern im Vatikan zu wohnen pflegte. Wieder hörte man überall den Ruf «Viva Pio IX», aber es wird berichtet, daß der Papst dabei nachdenklich und traurig schien und sich wohl an die Veränderlichkeit der Volksmeinung erinnerte. Er sollte deren Wandelbarkeit nochmals in ähnlich tragischer Weise erfahren. — Es läßt sich wohl nicht leugnen, daß die Befreiung des sichtbaren Oberhauptes der Kirche von der weltlichen Verwaltung des Kirchenstaates für unsere Zeiten in den Plänen der göttlichen Vorsehung lag und daß eine Einigung Italiens unter päpstlicher Oberhoheit große Schwierigkeiten für das Papsttum (wie z. B. den Verdacht der Parteilichkeit) mit sich gebracht hätte, aber daß die Dinge in jener Weise vor sich gingen, wie sie 1848 versucht und 1870 zu Ende geführt wurden, das kann nur tief bedauert werden. F. Bn.

Islam und Dreifaltigkeit

Zum R.-Artikel KZ. Nr. 48.

F. A. H. Daß das Judentum und der Islam die Gottheit Jesu leugnen, liegt in ihrem Bekenntnis eines Einzigen Gottes, wonach es eben nur Einen Gott gibt, so daß man nicht von mehreren Personen aussagen könne, Gott zu sein, wie es die Heiden tun, die ungezählte einander mehr und weniger ebenbürtige Götter anerkennen.

Wie L. Dürr in seinem Buch «Die Wertung des göttlichen Wortes im AT. und im antiken Orient» zeigt, weiß der alte Orient, daß jeder Gott durch sein Wort und durch seinen Geist (seine Kraft) wirkt, und daß Wort und Geist mit ihrem Träger eine «Dreieinigkeit» bilden, wenn dieser Ausdruck auch nie gebraucht und überhaupt nie gedacht wurde, da man weder über die Eigenständigkeit des Trägers und seines Wortes und Geistes, noch über die Einheit des Trägers und seines Wortes und Geistes nachdachte. So löste man die Einheit Gottes weder in eine Trinitas auf, noch einigte man die Drei durch die Circuminsessio in eine Unitas.

So verblieben nun Judentum und Islam einfach bei ihrer vordogmatischen, spekulationslosen Anschauung über Gott; das Judentum brauchte diese Spekulation nicht, weil es die Menschwerdung des Wortes überhaupt nicht annahm, der Islam brauchte sie nicht, weil er, die Vielgötterei überwindend, die Einzigkeit Gottes durch die Aufnahme einer «zweiten und dritten göttlichen Person» nicht gefährden wollte. Ich glaube nicht, daß der Arianismus an dieser Rückständigkeit des Islams schuld ist, da dieser äußerlich an der Gottessohnschaft festhielt und bloß das homousios durch homoiusios ersetzte. Grundsätzlich war es der spätere Nestorianismus, der die Commutatio idiomatum verwarf, indem er die äußerlich in Erscheinung tretende Menschheit Jesu nicht mit dem Prädikat «Gott» oder «göttlich» bedenken mochte. Darum könnte es eher der Nestorianismus sein, der den Islam beeinflußt hat. Aber noch eher mag es überhaupt die Radikalität eines zum Eingott-Glauben Bekehrten gewesen sein, der jede Vermischung von Göttlichem und Menschlichem ablehnt und darum auch den Kampf gegen die Bilder- und Heiligenverehrung aufnahm. Man vergesse nicht, wie hart der Kampf auch innerhalb der Kirche tobte, um das atreptos und asynchytos der beiden Naturen in Christus auf dem Chalcedonense durchzusetzen.

Die in der wahren Lehre zurückgebliebenen Juden und Moslim kann man nur auf dem Wege über die biblischen Denk- und Sprechweise zum Chalcedonense und von da zur spekulativen Erkenntnis, die im Ausdruck «Circuminsessio» liegt, und dadurch zur katholischen Lehre führen.

Der hl. Gregor von Nyssa und die Astrologie

In ihrem neuesten Sonderheft über die Psychologie bringt die «Schweizer Rundschau» einen Beitrag von Alfons Rosenberg mit der Überschrift: «Astrologie als Seelenkunde» (S. 689—697) (und im Inseratenteil auffallenderweise auch eine Reklame für das neu erschienene Buch: L. Emrich, Die Schule des Glücks. Psychologisch-prognostischer Wegweiser für 1948/49). Da ich vom Inhalt des ziemlich komplizierten Artikels eigentlich wenig verstanden habe, will ich mich nicht mit ihm auseinandersetzen; ich bin ja auch nicht Fachmann für Psychologie! Nur zu einem Satz, den ich verstanden habe, möchte ich einige, immerhin bedeutende Bemerkungen machen. Rosenberg schreibt (S. 649): «Denn selbst ein Gregor von Nyssa glaubte an eine Wirkkraft der Sterne, wenn er sagt: ‚Wie ein Siegel dem Wachs das Bildnis aufdrückt, so prägen die Strahlen der Gestirnsstellung in der Stunde der Empfängnis dem Menschen das Schicksal auf!' (contra Fatum, Migne Bd. 45, S. 153).»

Dieses Zitat hat mich ziemlich überrascht, da ich bis jetzt immer gemeint habe, Gregor von Nyssa sei wie sein Bruder Basilius ein heftiger Gegner der Astrologie gewesen. Doch die Ueberprüfung des Textes ergibt, daß es zwar nicht ein genaues Zitat, aber immerhin eine sinngetreue Zusammenfassung einer etwas längeren Stelle ist; nur spricht Gregor nicht von der Empfängnis, sondern von der Geburt des Menschen als entscheidendem Zeitpunkt. Wenn A. Rosenberg noch die beiden vorangehenden Seiten gelesen hätte, hätte er noch viel ergiebigere Zitate mit genauen Angaben über die Influenzen der verschiedenen Sterne finden können. Aber dann hätte er wahrscheinlich auch mit Mißbehagen entdekken müssen, daß der hl. Gregor von Nyssa noch auffallend viel Unchristliches mitausspricht. Alle die langen positiven Ausführungen über die Astrologie sind eben nichts anderes als wirkliche oder fingierte Worte eines heidnischen Fatalisten. Schon der Titel des Werkes «Katá Eimarménes» und noch viel mehr die lateinische Übersetzung bei Migne: «Contra Fatum, seu Disputatio cum ethnico philosopho» hätten stutzig machen müssen. Tatsächlich handelt es sich hier um eine gründliche Auseinandersetzung mit einem Astrologen in Form eines Disputes; m. W. ist es die einzige Schrift aus der griechischen Väterliteratur, die sich ex professo mit diesem Thema befaßt (bei den Lateinern wäre auf Augustinus hinzuweisen: De divinatione daemonum, Migne PL 40. 581 ss.).

Immer wieder läßt Gregor seinen Gegner zu Worte kommen, um ihn dann schrittweise mit eigenen Argumenten zu widerlegen. Es würde jetzt zu weit führen, auf die einzelnen Argumente einzugehen; aber Herrn Rosenberg möchte ich anraten, diese Schrift einmal gründlich zu studieren. Gregor von Nyssa ist auch nicht wählerisch in den Titulaturen, die er den astrologischen Lehren gibt. Ich zitiere nur zwei; gleich anschließend an die Stelle, die Rosenberg anführt, schreibt Gregor: «Hörst Du nicht auf, sagte ich zu ihm, mit deinem eitlen und törichten Gerede?» Später ruft er einmal dazwischen: «O dummes Geschwätz!» (161 B). Der heidnische Astrologe beruft sich zum Schluß der Argumentation auf den Hinweis, daß so viele Erkenntnisse der Astrologen den Tatsachen entsprechen. Gregor streitet es nicht ab, daß dies dann und wann zutreffe; er gibt dafür die Lösung: manche astrologische Aussagen sind mehrdeutig, so daß sie auf jeden Fall stimmen; manche Uebereinstimmung beruht

auf Zufall; manches kann aber auch dem Wirken der bösen Dämonen zugeschrieben werden, die «eine Freude daran haben, einen Menschen durch solchen Irrwahn von Gott abspenstig zu machen!» (173 D). — Ist das ein patristischer Zeuge für die Gültigkeit oder auch nur für die Harmlosigkeit der Astrologie? J. Zürcher, SMB.

Aus der Praxis, für die Praxis

Katholische Feiertage an protestantischen Orten

G. St. hat in der letzten Nummer der KZ. unter obigem Titel ein Thema aufgegriffen, das unter Geistlichen der Diaspora immer wieder Gegenstand der Diskussion ist. Da wurden z. B. bei einer Versammlung von Priestern Stimmen laut, ob man nicht durch die entsprechenden kirchlichen Instanzen erreichen könnte, daß diese Feste auf den kommenden Sonntag verlegt werden könnten, da doch so vielen Katholiken nicht nur die Festtagsruhe, sondern auch der Besuch der Messe verunmöglicht sei.

Es waren nicht etwa die Stimmen solcher, die den Weg des geringsten Widerstandes zu gehen gewöhnt sind. Die Mehrzahl wollte aber unbedingt an der Festfeier am Werktag festhalten. Denn allzusehr weichen wir vielleicht doch oft dem aus, was von den Gläubigen Opfer verlangt. Mit dem Willen zum Opfer steht und fällt aber die Kirche in der Diaspora. Wem durch die weite Entfernung oder durch seine Arbeitszeit der Besuch der Messe wirklich verunmöglicht ist, für den gilt ja: «lex positiva sub gravi incommodo non obligat» und «ad impossibile nemo tenetur». Die Erfahrungen in großen Diasporastädten zeigen aber, daß unter dem Einfluß einer ernsten und immer wiederkehrenden Belehrung über die kirchlichen Festtage, ein sehr erfreulicher Gottesdienstbesuch, der demjenigen an einem Sonntag kaum viel nachsteht, zu verzeichnen ist. Nur wird das die Bedingung sein, daß wir nicht stur an einer überkommenen, in den katholischen Stammlanden angängigen, hier aber unmöglichen Meßordnung festhalten, sondern uns den modernen Arbeitsverhältnissen anpassen und auch vor Bination nicht zurückschrecken. In einer großen Stadt-Pfarrei der Diaspora gilt z. B. an solchen Festen folgende Meßordnung: erste Frühmessen um 5.00, 5.30 und 6.00 Uhr, feierliches Hochamt (wenn möglich assistiert und vom Kirchenchor gesungen) um 6.30 Uhr; Jugendgottesdienst, zu dem sich an dem für die katholischen Kinder schulfreien Tag mehr Jugend als an gewöhnlichen Sonntagen einfindet, um 9.00 Uhr und um 11.45 Uhr eine Spätmesse für jene, die von der Arbeit her kommen und deren es immer sehr viele sind. Die Abendfeier um 20.15 Uhr, zu der sich manche einfinden, denen der Besuch der Messe verunmöglicht war, zeigt gewöhnlich eine gefüllte Kirche, was an Sonntagabenden kaum der Fall ist.

Nebst der wiederholten Belehrung in Predigt und Pfarrblatt über die Festtagsverpflichtung und dem Aufruf zu opferbereitem kirchlichen Sinn wird wesentlich sein, daß wir die Gottesdienste nicht werktäglich, sondern wirklich festtäglich, feierlich gestalten. Dadurch wird in den Gläubigen von selber das Bewußtsein geweckt, daß es sich um große, verpflichtende Feste handeln muß. Ob wir darin vielleicht nicht zuwenig tun? . . .

Daß die Schwierigkeiten in kleineren Diasporapfarreien, denen allerdings weitgehendst durch Aushilfen gesteuert werden könnte, größer sind, sei nicht in Abrede gestellt.

J. St.

Rückkehr des Generaloberen der Missionsgesellschaft Bethlehem aus Afrika

Letzter Tage kehrte Pater Eduard Blatter, SMB., Generaloberer der Missionsgesellschaft Bethlehem, Immensee, wohlbehalten von seiner Visitationsreise aus Südafrika zurück. Die Visitation führte ihn während seines sechsmonatigen Aufenthaltes in Süd Rhodesien auf alle Stationen der Apostolischen Präfektur Fort Victoria. Die Mission berechtigt zu den besten Hoffnungen, konnten doch allein in diesem Jahre wieder drei neue Zentralstationen gegründet und neunzehn Dorfschulen und zwei Spitäler eröffnet werden. Die Missionsverhältnisse in Süd Rhodesien sind gegenwärtig sehr günstig. Die Regierung, welche im Herbst durch Neuwahlen bestätigt wurde, bringt dem Schaffen der Missionare große Sympathien entgegen und unterstützt die Missionsschulen auch materiell. In der Apostolischen Präfektur Fort Victoria sind gegenwärtig 28 Priester und sechs Brüder der Missionsgesellschaft Bethlehem tätig. W. H.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Bischöfliche Verfügung

Wie im Artikel über Sr. Bernarda Bütler bereits erwähnt, wurde vor dem kirchlichen Gerichtshof in Kartagena, Kolumbien, der Seligsprechungsprozeß der Dienerin Gottes Mutter Bernarda Bütler, Gründerin der Franziskanermissionsschwestern von Maria Hilf, eingeleitet. Dem Kirchengesetz gemäß müssen bei diesem Anlasse auch alle Schriften der Dienerin Gottes gesammelt werden. Einem Ersuchen des hochwürdigsten Erzbischofs von Kartagena entsprechend, befehlen wir daher allen Gläubigen unserer Diözese, die allfällig im Besitz von solchen Schriften wären, diese uns möglichst bald zuzustellen. Wer die Originalschriften zu behalten wünscht, kann statt deren rechtmäßig authentisierte Kopien einschicken.

Wir bitten die hochwürdige Geistlichkeit, den Gläubigen in tunlicher Art von dieser Verfügung Kenntnis zu geben.

Solothurn, den 22. November 1948.

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Kanton Aargau
Theologische Stipendien W.S. 1948/49

Stipendienberechtigt sind die Ordinanden im Priesterseminar Solothurn und Studierende des 4. theologischen Kurses. Es sind folgende Ausweise beizulegen:

1. Für Neuanmeldungen amtlicher Ausweis über die Vermögensverhältnisse.
2. Für die Ordinanden Zeugnis über das Introitusexamen.
3. Für die Theologiestudenten: Zeugnisse über Maturität und bisherige theologische Studien und Examen mit Angabe des Studienganges.

Anmeldetermin bis 12. Dezember 1948.

J. Schmid, Dekan, Laufenburg.

Rezensionen

Alois Baumann: Maria Mater nostra spiritualis. Dissertation zur Erlangung der Laurea doctoralis an der Gregoriana in Rom. (Selbstverlag Kollegium Schwyz.)

Auf Grund eines reichen Quellenmaterials bei den Päpsten vom Tridentinum bis heute bietet der umsichtige Theologe auf den Spuren des großen Scheeben ein synthetisches Bild der geistigen Mutterschaft Mariens. An dieser Arbeit werden auch Seelsorger und besonders Religionslehrer an Mittelschulen große Freude haben. Zwei Vorzüge fallen an dieser Frucht der Gelehrsamkeit in die Augen. Sie bietet kein lebensfernes Thema in einer spekulativen Sprache, die sich in Stratosphären der Theologie verliert. Auch der Fußgänger auf dem Gebiete der Theologie findet sich leicht zurecht. Die Arbeit gliedert sich in drei Teile. Der erste handelt von der *Tatsache* der geistigen Mutterschaft Mariens. S. 10 ff. Der zweite legt *Begrün-*

dung und Bestimmung dar. S. 21 ff. Der dritte Teil belehrt über die *Wirkart* und den *Wirkbereich* unserer geistigen Mutter. S. 78 ff. Tiefere Erforschung der Lehre über die geistige Mutterschaft Mariens zündet auch in das Problem der Stellung Mariens im Erlösungswerk. Die päpstlichen Dokumente erfüllen uns mit Bewunderung vor denen, die gleichsam die *authentische Resonanz* ihrer Zeit in theologischen Fragen sind. Die Achtung vor dem Bienenfleiß Baumanns erhöht ein Verzeichnis der päpstlichen Dokumente, das ich gerne gleich nach dem Papstregister gesehen hätte (S. VI). Der Quellennachweis der Dokumente, die Bibliographie und das Personenregister wären so das beste Gefolge geworden.

Dr. Kan. K. Kündig, Schwyz.

Romano Guardini: Versuche über die Gestaltung der hl. Messe. Verlag Heß, Basel, 32 S., kart.

Die hl. Messe ist ein Denkmal der Person Christi und ihres erlösenden Lebens, zusammengefaßt im Ereignisse seines Todes. G. betont sehr stark, fast etwas befremdlich, das Mahl als die Gestalt dieses Gedächtnisses. Man kann das recht verstehen, weil Christus das letzte Abend*mahl* feierte, man muß es aber auch recht verstehen, weil Christus in dieses Mahl hinein und vor dieses Mahl das *Opfer* gebracht hat. In diesem Sinne ist richtig und doch richtig zu verstehen: die Grundgestalt der hl. Messe ist die eines Mahles. An und für sich ist über diese Selbstverständlichkeit nicht manches Wort zu verlieren und m. E. täte es eher not, den Opfercharakter und damit auch die Opfergestalt der hl. Messe in der (bloß äußerlichen) Gestalt des Mahles hervorzuheben. Schließlich gibt es verschiedene Möglichkeiten der Opfergestalt und eine etwaige vorgefaßte Meinung darf nicht die Gestalt des Mahles derart einseitig sehen, daß in ihr die Gestalt des Opfers keinen Platz mehr hätte. A. Sch.

Leonhard Weber: Hauptfragen der Moraltheologie Gregors des Großen. Paulus-Verlag Freiburg, 1947. 288 S. br.

In einer «Paradosis» betitelten Sammlung, die Beiträge zur Geschichte der altchristlichen Literatur und Theologie vereint, erscheint vorliegende Dissertation als erste Veröffentlichung. Sie setzt sich zum Ziele, den hl. Gregor d. Gr. in seiner besonderen Bedeutung und Eigenart als Moraltheologen darzustellen und überdies einen Beitrag zur besseren Wertschätzung des Kirchenlehrers zu bieten. Seine Größe darf nicht dort gesucht werden, wo sie gar nicht behauptet wird, aber auch nicht dort übersehen werden, wo sie wirklich ist.

Der erste Teil der Arbeit charakterisiert die Moraltheologie Gregors im Zusammenhange mit den Zeitverhältnissen, während der zweite Teil in der heute üblichen Systematik eine Übersicht seines moraltheologischen Gedankens bietet. Gregor ist praktischer Moraltheologe, seine Moraltheologie ist auf das praktische Leben eingestellt und bietet daher ein Bild altchristlicher Lebensführung, deren wesentliche Elemente als christliche Lebensform überzeitliche Gültigkeit besitzen. Er ist dienender Seelsorger, aber zugleich gründlicher Theologe. Sein Leben wie sein Werk, die uns in diesem Buche in verdankenswerter Weise nahegebracht werden, sind ein Paradigma des immer neu gestellten und zu lösenden Problems der Verbindung der theologischen Wissenschaft mit dem christlichen Leben. A. Sch.

Dr. Lorenz Rogger: Pädagogische Psychologie. Martinusverlag der Buchdruckerei AG., Hochdorf, 1948. 216 S., gb.

Der frühere Direktor des Luzerner Lehrerseminars Hitzkirch und nunmehrige Propst des Chorherrenstifts Beromünster gibt in dritter, völlig umgearbeiteter Auflage seine pädagogische Psychologie für Lehrerseminare und zum Selbststudium neu heraus (vom sinnlichen und geistigen Erkennen, von den sinnlichen und geistigen Gefühlen, vom sinnlichen Streben und geistigen Wollen). Das Arbeitsprinzip prägt methodisch das Buch, um in praktischer Psychologie selbständig beobachten und urteilen zu lehren und zu lernen. Voraussetzung dieser pädagogischen Psychologie ist die rationale Psychologie der scholastischen Philosophie. Sie wird hier zwar nicht doziert oder als philosophischer Besitz, sondern als Ausgangspunkt und Atmosphäre vorausgesetzt. Der Priester und Seelsorger, der in der rationalen Psychologie daheim ist, wird mit großem Nutzen diese Experimentalpsychologie für seine vielgestaltige Erziehertätigkeit studieren. Gemeinhin fehlt es ja diesbezüglich etwas, und die Erfahrung kommt erst mit der Zeit, ist unvollständig und ersetzt nicht die Systematik und Methodik! A. Sch.

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge:

	Uebertrag	Fr.	70 983.73
Kt. Aargau:	Wohlen, Opfer 650; Brugg 400; Leuggern, Opfer 301; Leibstadt, Opfer 255; Hägglingen, Opfer und Spenden 300; Stetten, Kollekte 250; Gebenstorf-Turgi, Hauskollekte 393; Spreitenbach 103; Würenlos 155; Wislikofen 60; Aarburg, Nachtrag 4	Fr.	2 871.—
Kt. Appenzell A.-Rh.:	Heiden	Fr.	125.—
Kt. Appenzell I.-Rh.:	Oberegg, a) Kollekte 422, b) Testate 45	Fr.	467.—
Kt. Baselland:	Liestal, Hauskollekte 500; Allschwil, Hauskollekte 875; Pfeffingen 30	Fr.	1 405.—
Kt. Baselstadt:	Basel, a) St. Marien 1070, b) St. Anton 526.50	Fr.	1 596.50
Kt. Bern:	Bassecourt, Hauskollekte 810; Montsevelier, Kollekte 181; Dittingen, Kollekte 107.90; Nenzlingen 104; St.-Ursanne 100; Réclère 40; Saulcy 11; Les Bois 125; Blauen, 2. Rate 96.30; Les Pommerats, Hauskollekte 70; Bressaucourt, Opfer 68.20; Tavannes, Opfer 82; Soubey 17.50; Moutier, Kollekte 200; Röschenz, Hauskollekte 190; Grandfontaine-Roche d'Or 100; Rebeuvelier 23	Fr.	2 325.90
Kt. Glarus:	Näfels, a) Opfer und Hauskollekte 1850, b) Gabe von Ungenannt 200; Schwanden, Hauskollekte 600	Fr.	2 650.—
Kt. Graubünden:	Trimmis, Hauskollekte 171; Schmitten, Hauskollekte 175; Paspels 30; Davos, Sanatorium Sanitas 5; St. Moritz, Institut Theodosia 3	Fr.	384.—
Kt. Luzern:	Escholzmatt, Hauskollekte 1700; Luthern, Hauskollekte 700; Neuenkirch, Haussammlung (dabei Gabe zu 100) 800; Triengen, Haussammlung 1000; Rain, Hauskollekte 599; Pfeffikon 51.60; Menzberg, Hauskollekte 250; Beromünster (St. Stephan), Gabe von Ungenannt in Gunzwil 100; Luzern, a) Kapuzinerkloster, Opfer 60; b) Sta-Maria, Gabe von Ungenannt 30; Reußbühl, Nachtrag (Gabe von D.) 6	Fr.	5 296.60
Kt. Nidwalden:	Beckenried, Haussammlung 1908; Stans, Kaplanei Kehrsiten, Hauskollekte 121	Fr.	2 029.—
Kt. Schwyz:	Einsiedeln, a) Legat 500, b) Gabe 5; Ingenbohl, a) Opfer 200, b) Pensionat Theresianum 25, c) Kaplanei Brunnen 180	Fr.	910.—
Kt. Solothurn:	Bärschwil, Gabe einer Verstorbenen 300; Metzerlen, a) Opfer 20, b) Kloster Mariastein, 1. Opfer 70, 2. Gabe 100; Solothurn, a) St. Katharinen 35, b) Visitation 10; Rodersdorf 27; Oberdorf 139; Obergösgen, Kollekte 72.50; Gunzgen 31.50; Luterbach 120; Breitenbach, Bezirksspital und Altersheim, Kollekte 115; Härkingen 50; Kestenholz, Opfer 40; St. Pantaleon 30; Büsserach, Opfer und Gaben 250; Gretzenbach 126.45	Fr.	1 536.45
Kt. St. Gallen:	Rorschach, a) Opfer und Hauskollekte 1. Rate 1600, b) Vermächtnis von Herrn Lehrer Josef Britt-Schöb sel. 400; Wattwil, Kollekte 600; Jonschwil, Haussammlung 430; St. Gallen, Legat von Ungenannt 100; Andwil, 2 Testate von Ungenannt zu 50 = 100; Krießern, Vermächtnis von Frau Wwe. Kornelia Hutter geb. Kobler sel., Oberdorf 40; Quarten, a) Opfer 120, b) Legat von Familie Gätzi, Kalofen 50; Ernetschwil, Opfer 40; Libingen, Kollekte 115; Valens 110.40; Benken, Opfer 66.50	Fr.	3 771.90
Kt. Thurgau:	Sulgen, Opfer 200; Sitterdorf 90; Bichelsee, 2. Rate 50; Schönholzerswilen 25; Berg 100; Müllheim, Opfer 200; Hagenwil, Opfer 50; Ueßlingen, Opfer 100; Wertbühl, Opfer 80; Münsterlingen, Opfer 42.20; Leutmerken 50	Fr.	987.20
Kt. Uri:	Bürglen, Hauskollekte 1300; Spiringen, Kaplanei Urnerboden 22	Fr.	1 322.—
Kt. Wallis:	Obergesteln, Opfer 14; St. Maurice, Kapuzinerkloster 5	Fr.	19.—
Kt. Zug:	Zug, 1. Pfarrei St. Michael, a) Kloster Maria Opferung 50, b) Gaben von Ungenannt zu 200, 50, 2 mal 20 = 290, c) Gabe von A. St. 50; 2. Zug, a) Gabe von H. Sp. 20, b) Gabe von Ungenannt 2; 3. Kaplanei Oberwil, a) Haussammlung 690, b) Franziskusheim 50, c) Salesianum 10	Fr.	1 162.—
Kt. Zürich:	Zürich, a) Liebfrauenkirche, Kollekte 2152, b) St.-Antonius-Kirche, Sammlung 1838.40, c) Kirche St. Martin, Hauskollekte 400, d) Heilig-Geist-Kirche in Höngg, Kollekte 308, e) Herz-Jesu-Kirche, 1. Nachtrag 245.50, 2. Hardkapelle, Nachtrag 89.30, f) St.-Franziskus-Kirche, Nachtrag 20, g) Französische Mission 120; Rüti-Dürnten, Hauskollekte 1110; Mettmenstetten, Hauskollekte 660; Oberwinterthur, Hauskollekte, Rest 1947 330; Kilchberg, Hauskollekte 500; Langnau am Albis, Opfer 400; Bauma, Missionsstation Bäretswil, Haussammlung 2. Rate 280; Stäfa, Sammlung 1. Rate 100	Fr.	8 553.20
	Total	Fr.	108 395.48

B. Außerordentliche Beiträge:

	Uebertrag	Fr.	32 218.75
Kt. Thurgau:	Testat von Fräulein Ottilie Goldinger sel., Frauenfeld	Fr.	1 000.—
Kt. Aargau:	Legat von H.H. Pfarresignat Burk. Rosenberg sel., Abtwil (abzüglich Erbsteuer)	Fr.	1 700.—
Kt. Luzern:	Gabe von Unbekannt in Luzern	Fr.	3 500.—
	Aus einem Nachlaß von Ungenannt in Luzern	Fr.	35 232.50
	Total	Fr.	73 651.25

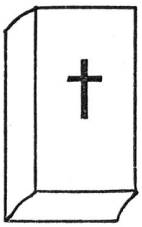
Zug, den 15. Oktober 1948

Kassieramt der Inländischen Mission (Postkonto VII 295)
Der Direktor: **Franz Schnyder**

In der «Schweizerischen Kirchen-Zeitung»

rezensierte *und* inserierte *Bücher*

liefert die Buchhandlung Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern



Devotionalien

Missale
Gebetbücher
Rosenkränze

Belieferung für Volksmissionen

Die gute Bedienung ist unsere Empfehlung

Familie Rösch, Sursee, Bahnhof
Telephon 57058

Zum neuen Kirchenjahr

soeben wieder eingetroffen:

Baur B., Werde Licht! Liturgische Betrachtungen an den Sonn- und Wochentagen des Kirchenjahres. 3 Bände. Leinen, zusammen nur **Fr. 25.50**

Dillersberger J., Das Stundenbuch. Ein Laienbrevier. 1102 Seiten. Dünndruckpapier. Leinen **Fr. 21.50**

(Lieferung solange Vorrat)

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Schülerkalender „Mein Freund"

Wenn **SIE** bei Eltern oder Schülern ein empfehlendes Wort für das Büchlein einlegen, ist dies eine besonders wertvolle Propaganda für unseren Schülerkalender. — Dürfen wir darauf zählen? — Vergessen wir nicht: je größer die Auflage, desto gediegener kann der Kalender künftighin gestaltet werden! — Für Ihre Mithilfe in der Werbung sei Ihnen herzlich gedankt!

Konstruktionswerkstätte - Triengen (LU) — Telephon (045) 5 46 77
Abteilg. elektr. Glockenantriebe

Elektro-automatischer Glockenantrieb

Neues System Tanner Pat. +

über 25jährige Erfahrung

Automat, Fernsteuerung — Automatische Gegenstromabbremsung d. Glocke, elektr.-automat. Klöppelfänger. — Modernisierung und Umbau bestehender Anlagen auf Gegenstrombremse jeden Systems.

Herrenmoden Metzgerrainle 13
5% Rabattmarken

Kirchliche Geräte Kelche, Ciborien, Monstranzen
Vorzügliche Arbeit • Sakrale Formen • Vorteilhafte Preise

O. Zweifel Goldschmied **Luzern** Felsbergstraße 20 Telephon 2 59 55
(am Weg von der Hofkirche zum Kapuzinerkloster)

Weihe an das unbefleckte Herz Mariens am 8. Dezember

Das gemäß bischöflicher Weisung verordnete Gebet
Einzel 10 Rp. Das Hundert 3 Fr. Das Tausend 27 Fr.

Wir bitten um Ihre Bestellung *Verlag Räber & Cie., Luzern*

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

Harmoniums Klaviere

wobei feine Gelegenheiten, verkauft wieder in jeder Preislage, auch Tausch, Teilzahlung oder Miete. (Verlangen Sie vor Ankauf auch meine Lagerliste!)

J. Hunziker, Pfäffikon (ZH).

Zu verkaufen sehr preiswürdig

schwarzer Gehrock

mittlere Größe, feinster Stoff, beste Ausführung, ganz wenig getragen. Wird auf Verlangen zur Ansicht gesandt.

Anfragen unter Nr. 2210 an die Expedition der KZ.

Bücher als treue Lebensbegleiter

Gerrit Grote

Nachfolge Christi

oder das Buch vom innern Trost

418 Seiten. Leinen Fr. 14.40

«Unsere Zeit der Verweltlichung muß wieder nach diesem kostbaren Buch der Verinnerlichung, der Sammlung und des wahrhaft christlichen Lebens greifen.» («Ostschweiz»)

Helene Homeyer

Das kleine Buch vom Sonntag

138 Seiten. Linson Fr. 5.70

Dieses kleine Buch bringt die schönsten Texte über den Tag des Herrn.

Hans Wirtz

Freude an Gott

Das Wissen um die ersten und letzten Dinge des Lebens

412 Seiten. Fr. 10.80

«Dieses Buch führt uns in den wunderbaren Schöpfungsplan Gottes ein, zeigt uns in einer packenden Darstellungskraft die großen Lebensprobleme des Menschen auf.» («Der Arbeiter», Winterthur)

Beat Ambord

Begegnung mit Christus

Auf dem Weg durch das Kirchenjahr

413 Seiten. Fr. 16.70

Dieser Kreis von Betrachtungen, herausgewachsen aus zyklischen Ansprachen des Leiters des Radio Vaticana, geht von den Texten der kirchlichen Liturgie aus und hat die lebendige Begegnung mit Christus zum Ziel.

Nora von Wydenbruck

Die Weisheit der kleinen Therese

112 Seiten. Linson Fr. 5.70

In diesem kleinen Bändchen wird das Charakterbild der beliebten und in weitesten Kreisen verehrten, schlichten Heiligen in anziehender Weise geschildert.

Dr. Josef Beeking

Lebensbeherrschung

Ein Werkbuch der Charakterbildung.

181 Seiten. Fr. 6.80

«. . . Das Buch zeichnet sich aus durch seine Klarheit und Vollständigkeit und die christliche Haltung. Für Arbeitskreise in Jugendvereinen usw. ist es sehr zu empfehlen.

(«Schweizer Schule», Immensee)

In Buchhandlungen zu beziehen

WALTER VERLAG OLTEN

Führend in Qualität und Gestaltung

Beratung und Offerten unverbindlich Tel. 41538

Schweizerischer Katholischer Lichtbilderverband

empfiehlt sich für den

Diasverleih

(Groß- und Kleinformat)

Mitgliederbeitrag: jährlich Fr. 15.-
Eintrittstaxe: Fr. 5.-

Unbeschränkter Bilderbezug aus allen Gebieten!
5000 Klein-Dias, meist farbig. 35 000 Großformat

Interessenten wenden sich an die **Zentrale**
Adresse: Kath. Pfarramt, Häggenschwil (SG)

Soeben wieder eingetroffen!

Klosterneuburger Volksliturgischer Wochenkalender

1948—1949

von Pius Parsch Fr. 6.—

Buchhandlung

RÄBER & CIE., LUZERN

G. E. MAGNAT

DIE SPRACHE DER HANDSCHRIFT

132 Seiten und 32 Tafeln
Gebunden Fr. 17.50

Eine der besten Einführungen in die anspruchsvolle Kunst der Graphologie, mit prächtigen Beispielen von Handschriften großer Persönlichkeiten.

RÄBER-VERLAG, LUZERN

KATHARINA BURTON

LIEBE HEISST MICH TAPFER SEIN

Das Leben
von Elisabeth Anna Seton
In Leinen Fr. 14.80

Das packende Leben der «ersten barmherzigen Schwester Amerikas», einer Frau voll Anmut und Güte, deren wechselvolles Schicksal wir mit Bewunderung und Ergriffenheit verfolgen.

RÄBER-VERLAG, LUZERN

OTTO HOPHAN

DER KREUZWEG DES KRANKEN

3. neubearbeitete Auflage
Leinen Fr. 11.—

Trostgedanken aus Christi Passion für alle Leidenden, in der tiefen, gedankenreichen und formschönen Art, wie sie P. Hophan eigen ist.

RÄBER-VERLAG, LUZERN

RAYMUND ERNI

DIE THEOLOGISCHE SUMME

des Thomas von Aquin in ihrem Grundbau

In drei Teilen: Teil I: Von Gott, Fr. 12.50; Teil III: In Gott durch Christus, Fr. 9.60

Theologen und Laien erleichtert diese Ausgabe den Zugang zu einem der großen Werke der Weltliteratur. — Teil II ist in Vorbereitung.

RÄBER-VERLAG, LUZERN

RHEINTALER SILBERSCHMIEDE
PAUL STILLHARDT
ALTSTÄTTEN (SG) KIRCHPLATZ, TEL. 75663

WERKSTÄTTE FÜR SINNVOLLE, GEDIEGENE GESTALTUNG SÄMTLICHER KIRCHENGERÄTE

KELCHE MONSTRANZEN KRUZIFIXE LEUCHTER RENOVATIONEN

Die Helferinnen vom Hl. Geist, Basel

üben im zeitgemäßen Schwesternkleid das berufsmäßige Laienapostolat aus, auf dem Gebiete der **Schule,** der **Seelsorgshilfe,** der **Kranken- und Hauspflege** und der **Presse** und führen ein nach approbierten Statuten geregeltes Gemeinschaftsleben.
Die Schwestern bilden eine eigene Drittordensgemeinde vom heiligen Franziskus.
Neue Mitglieder finden herzliche Aufnahme.
Nähere Auskunft erteilt gerne der geistliche Leiter, H.H. Pfr. J. Troxler, Basel, Thiersteinerallee 51.

Kirchengoldschmied

Adolf Bick, Wil

Mattstr. 6 - Tel. 61523

empfiehlt Ihnen seine anerkannt gute **Spezial-Werkstätte** für **Kirchengeräte.** - Gegr. 1840

CHRISTOPHORUS

Wöchentlich erscheinendes Pfarrblatt — ausgezeichnet redigiert — 4. Seite zur Verfügung der Pfarrherren — vorteilhaft. Preis. — Verlangen Sie Auskunft u. Probenummern. W. BLOCH, Buchdruckerei u. Verlag, Arlesheim

ALTAR KERZEN

garantiert **100 % Bienenwachs**
garantiert **55 % Bienenwachs**
Kompositionskerzen

sowie Kerzen für «Brennregler»
Weihrauch und Rauchfaßkohlen
Anzündwachs

Kerzenfabrik

Rud. Müller AG. ALTSTÄTTEN ST. G.

Bischöfliche Empfehlung

hug

HARMONIUMS
Mannborg - Liebig - Hofberg

neu und als renovierte Occasionen mit schriftlicher Garantie

in reichhaltiger Auswahl

Verlangen Sie bitte unsere gratis erhältliche ausführliche Auswahlliste

HUG & CO. ZÜRICH
Das Haus für Musik

Füßlistraße 4, gegenüber St. Annahof
Telephon (051) 256940